

Matri i. O. 11. September 2013

Sehr geehrter Herr Obmann Aichner,
Sehr geehrter Herr Dr. Piock,
Sehr geehrter Herr Riepler,

als ich neulich in der Geschäftsstelle der WKO Lienz war, nahm ich mir ein Exemplar „Osttirol Vordenken Band 1“ mit Heim -

Anfang August zogen meine Familie und ich von Deutschland nach Matri. Gerade deshalb habe ich mir die gut aufbereitete Broschüre aufmerksam durchgelesen, um mir ein Bild vom Vordenker Gedanken zu machen. Der Beitrag von Herrn Dr. Piock ließ mich innerlich aufhorchen, da mir die angesprochenen Herausforderungen und Bedenken, aber auch die Perspektiven sehr bekannt und vertraut sind. Mit diesem offenen Brief möchte ich Ihre Gedanken, sehr geehrte Herren, unterstreichen. Ich komme aus einer Region, die vor ganz ähnlichen Herausforderungen stand bzw. Chancen durch zu viele Bedenken ungenutzt ließ. Was einer Region widerfahren ist, kann einer anderen Region erspart bleiben. Beispiele können eine plakative Hilfe sein.

Ich wohnte in der Holsteinischen Schweiz. Es ist ein Landstrich in dem nördlichsten Bundesland Deutschlands, Schleswig-Holstein. Die Holsteinische Schweiz ist durch die letzte große Eiszeit geprägt mit Endmoränen und vielen Seen. Die Ostseeküste ist unweit entfernt. Die Städte Kiel und Lübeck flankieren diese Region und sind gleichzeitig das Tor nach Skandinavien. Natur, gutes Wasser und saubere Luft begründeten bereits im 19 Jahrhundert den Tourismus. Die innerdeutsche Grenze und das Wirtschaftswachstum begünstigten ab 1960 den Fremdenverkehr. Zahlreiche Kureinrichtungen, Freizeitmöglichkeiten, Hotels und Cafés entstanden.

Mit knapp 800.000 Übernachtungen (gezählt ab acht Betten, Kleinbetriebe wurden statistisch nicht erfasst und einer Saison von rund 180 Tagen) war der Höhepunkt 1995 erreicht. Dann kam die Seehofer'sche Gesundheitsreform, die u. a. die Kuren betraf. Die Reform zeigte bereits in ersten Folgejahren Wirkung. Die Übernachtungen sanken auf ca. 600.000 ab. Politik und Wirtschaft sahen das gelassen, selbst vor dem Hintergrund, dass der Tourismus in den „neuen Bundesländern“ zu wachsen begann.

Doch statt Aufschwung erfolgte ein stetiger Abschwung der Übernachtungszahlen. Selbst eine „Öffnung“ der statistischen Zählung für Beherbergungsbetriebe, die vor 2000 unberücksichtigt blieben, konnten den Rückgang des wichtigsten Wirtschaftszweiges nicht verschleiern. Als ich 2005 den Tourismus von Malente in der Holsteinischen Schweiz übernahm, lagen die Nächtigungen bei 280.000 p. a. Die Situation hat sich weiter zugespitzt. Was sind die Folgen dieses Rückgangs in einer Region, die wenig industrielle Alternativen hat und landwirtschaftlich geprägt ist?

- Kaufkraft sinkt
- Insolvenzen
- Geschäfts- und Betriebsleerstände
- Infrastruktur beginnt zu zerfallen
- Überalterung der Bevölkerung
- Abwanderung der jüngeren Generationen
- Mitgliederschwund in den Vereinen
- Das kulturelle Leben reduziert sich
- Schulen werden zusammengelegt bzw. geschlossen
- u. s. w.

In Ihrer Broschüre sprechen Sie selbst diese Punkte bezogen auf Osttirol an. Auf zwei Aspekte möchte ich näher eingehen: Insolvenzen und Infrastruktur. Etliche Insolvenzen sind nicht vom „Himmel gefallen“. Es war absehbar. Statt in den boomenden Jahren vorausschauend zu denken, ging man davon aus: so wird es immer weiter gehen. Damals waren viele z. B. Hotelbesitzer Mitte 40. Zehn Jahre weiter gingen die Umsätze zurück und der „Osten“ setzte neue touristische Standards in der Fläche, wie Internet und TV in jedem Zimmer. Statt zu reagieren, verdrängten viele das Problem. Sie waren zu dem Zeitpunkt bereits Mitte 50. In den darauf folgenden Jahren gab es die ersten Geschäftsaufgaben bzw. die ersten Verkäufe von Pensions- oder Hotelimmobilien fingen an. Auch der Handel veränderte sein Gesicht. Der inhabergeführte Fachhandel wurde seltener. Dafür kamen die Handelsketten. Die Innenstädte verloren ihre Identität und ähnelten einander vermehrt, was die Einkaufsstruktur betraf.

Als sich mehr und mehr die Einsicht durchsetzte: „Wir müssen etwas machen“, war es bereits zu spät. Fehlende Touristen, sinkende Einnahmen und knappe Gemeindekassen führen z. B. dazu, dass Wege teilweise nur noch geflickt werden, staatliche Einrichtungen wie Bäder oder sogar der Wildpark auf den „Prüfstand“ kommen usw.. Die Spirale nach unten dreht sich immer mehr. Auch im privaten Sektor sieht es nicht anders aus. Die Banken vergeben keine Kredite an Hoteliers, die Anfang 60 sind. Besonders, wenn die Nachfolge offen ist bzw. die Kinder abgewandert sind. Modernisierungen bleiben aus oder werden nach Bedarf durchgeführt. Auch hier beginnt eine Spirale: Gäste zeigen sich mit dem alten Ambiente unzufrieden, bleiben weg, weniger Einnahmen, Geld wird nicht investiert usw.. Wer Pech hat, muss unter Zwang verkaufen oder sehr viel Geduld haben. Der Markt ist voll von mittelständischen Gastbetrieben.

Schließlich mündet alles in der Infrastruktur. Natürlich bemühen sich die Gemeinden zu investieren, aber Fördergelder sind bei angespannten Haushalten schwer zu bekommen. Außerdem zwingt die Sparpolitik zum Personalabbau, was sich auch auf einen Bauhof auswirkt. Wieder beginnt eine Spirale, sich zu drehen: Blumenbeete werden nicht regelmäßig gepflegt, Kneippbecken bleiben ungenutzt, Wege können nur bedingt instand gesetzt werden, der allgemeine Eindruck der Stadt verschlechtert sich. Gäste bleiben fern, aber auch mögliche Investoren zeigen sich zurückhaltend bzw. suchen lieber nach Alternativen. Hinzu kommt, dass Unternehmen wie Telekommunikationsanbieter aufgrund von zurückhaltenden Standortanalysen ebenfalls bedingt in den Ausbau bestehender Netze investieren.

Ratlosigkeit und Pessimismus gewinnt die Oberhand. Hinzu kommt der parteiübergreifende Dauerstreit in den Gemeinden. Menschen, die Mitte der 90iger Jahre schon andere Wege vorgeschlagen haben, sind als Bedenkensträger oder als

Querköpfe verlacht und manches Mal vertrieben worden. Heute finden sich nur wenige, die laut und aktiv mitdenken. Ferner haben sich auch die äußeren Rahmenbedingungen verschlechtert. Schleswig-Holstein hat in gewisser Weise auch eine Randlage. Die Elbe ist die natürliche Barriere. Die Brücken über die Elbe und der Elbtunnel bei Hamburg sind Nadelöhre, die auch ohne Touristen ständig überlastet sind. Auch hier wurde jahrelang gespart, vertagt oder zu langsam reagiert. In diesem Sommer begann man in Hamburg damit, Bahn- und Straßennetz inkl. Autobahnen zu sanieren. Die Arbeiten sollen über das Jahr 2020 anhalten. Es ist dringend notwendig. Jedoch vermag keiner die Folgen während der Bauphase vorauszusagen.

Das Beispiel, was ich angeführt habe, ist unvollständig und oberflächlich. Es soll aber zeigen, wie eine Region ins „Aus“ geraten kann durch Fehleinschätzung und verpasste Chancen. Geringe Perspektiven – deshalb sind meine Familie und ich ebenfalls abgewandert. Weshalb nun Osttirol? Das haben uns auch viele Bekannte, darunter auch Österreicher gefragt. Es wäre ein Umzug vom Regen in die Traufe. Nein, das sehen wir anders.

Abgesehen von persönlichen Gründen haben wir uns bewusst für Osttirol und Matri entschieden, weil wir hier Perspektiven sehen. Meine Frau ist Fachkraft der Gastronomie. Für sie bieten sich hier Arbeitsmöglichkeiten im Sommer und im Winter inkl. der Nebensaison. Zwischen Hütte und 5 Sterne Hotel ist die Bandbreite groß. Die Klientel ist international, was auch für einen aktuellen Standard sorgt und unterschiedliche Qualitäten bietet.

Die Kinder gehen hier zur Schule, die sich auf hohem und gutem Niveau bewegt. Wir sind von dem schulischen Angebot und den Möglichkeiten angetan, die sich durch das Schulsystem ergeben. Die Idee der Nationalparkschule ist ein sehr guter Schritt Richtung Zukunft. Trotz Nationalpark hat man in Schleswig-Holstein diese Weitsicht nicht.

Ich arbeite freiberuflich als Experte in der Markenkommunikation und als Ghostwriter. Für mich sind die Arbeitsbedingungen ebenfalls erheblich besser als in der alten Heimat. Das für mich wesentliche Internet ist hier sehr gut ausgebaut. Dadurch kann ich ortsungebunden arbeiten und z. B. einen Kunden in Wien oder Salzburg bedienen. Für vordenkendes und kreatives Arbeiten ist die Lebensqualität entgegenkommend. Sicherlich wäre ein Ausbau an die Knotenpunkte Klagenfurt, Innsbruck oder im weiteren Sinne München wünschenswert. Doch ist die Anbindung mit etwas Vorplanung durch den Eilkurs nach Kitzbühel und von dort Richtung München oder Innsbruck gut. Mit dem Pkw bin ich kaum schneller als der Bus.

Die Infrastruktur der Straßen, des Einkaufens, der Gemeinde und die Ärzte betreffend ist besser als das, was wir gewohnt sind. In Schleswig-Holstein leiden viele Regionen darunter, dass es immer weniger Ärzte gibt und sich nur noch vereinzelt Ärzte im ländlichen Raum niederlassen. Hingegen sich die Ärzte in den Ballungsräumen „stapeln“. Endlich wird an Lösungsansätzen gearbeitet, um die Versorgung zu gewährleisten. Der demographische Wandel verlangt nach raschen und praktischen Lösungen.

Tourismus wird es immer geben. Nur unterliegt dieser Trends, finanziellen Möglichkeiten und Entwicklungen. Die Frage ist, wie man das nutzt. Der Zukunftsforscher und anerkannte Publizist Matthias Horx beschrieb bereits in den

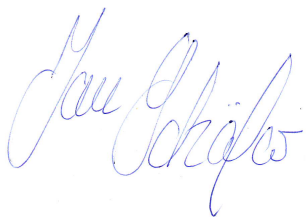
späten 1990iger Jahren die Bedeutung von Wellness. Damit meinte er nicht, Bäderanlagen aus den 70iger Jahren, die gründlich entkalkt wurden oder den Ergometer im ehemaligen Vorratskeller. Horx verwies damals schon auf die wachsende Bedeutung von körperlicher, aber noch mehr von geistiger Entspannung durch die Zunahme der Technik am Arbeitsplatz und im Privatleben. Entsprechende Angebote und Sichtweisen wären wenig entwickelt oder einseitig. Zwar ist seitdem viel passiert. Dennoch ist der Faktor Wellness im Zusammenhang mit Gesundheit weiter ausbaufähig bzw. gewinnt noch weiter an Bedeutung, folgt man Horx neuestem Buch „Das Megatrend Prinzip“. So gesehen könnte sich Osttirol den „Megatrend Gesundheit“ zu Nutze machen und seine Randlage als Vorteil verstehen (wie in Ihrer Broschüre erwähnt). Im Gegensatz zum Zillertal, Ötztal oder Stubaital ist Osttirol frei an Chancen. Hingegen sich die erwähnten Täler viele Möglichkeiten verbaut haben. Höher, schneller, weiter ist eben nicht endlos. Was kommt danach?

Wäre es einen Gedanken wert, über Arbeitsplätze nachzudenken, die den Ausgleich zur Natur (Wellness) brauchen für Kreativität und Innovation? Warum veranstalten Unternehmen mit ihren Ingenieuren, kreativen Köpfen und Vordenkern Reisen im Rahmen einer Projektentwicklung? Es ist erwiesen, dass Menschen in einer Umgebung aus Glas, Beton und Stahl weniger schöpferisch denken als in Verbindung mit einem Ausgleich in der Natur. In einer Welt, die immer virtueller wird, braucht der Mensch umso stärker den Kontakt zu Realität. Sonst verliert er das Gleichgewicht.

Ein Vordenken in diese Richtungen könnten Aspekte sein, um Neues anzusiedeln, Perspektiven zu schaffen, neue Qualitäten zu fördern und um sich einen Vorsprung unter den Regionen zu sichern. Mahnende Beispiele gibt es genug.

Gern bringe ich mich mit meinen Erfahrungen und Überlegungen im Rahmen des „Vordenkens“ ein.

Mit freundlichen Grüßen



Jan Schäfer